

Zürcher Wurstaufschlag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pfungst-Esel.

Ss geht schier eine lust'ge Red'
In nicht zu fernem Land —
Wer dort zuletzt am Fest aufsteht,
Pfungstesel wird genannt!

Die Sache hat gar tiefen Sinn,
Wie stets der Volks-Humor;
Hört man nur erst genauer hin,
Wird man sehr bald ganz Ohr.

Wer an des Lenzes schönstem Fest
Noch lang in Federn liegt,
Ist Einer, dem nur schäb'ger Rest
Im Freudenkelch genügt.

Wer nicht lenztrunken in der Früh
Schon Maiengeist geniesst,
Gleicht eben jenem grauen Vieh,
Das nur Lenzblüten frisst.

Und wer frühmunter um sich schaut,
„Pfungstesel“ sieht in Massen,
Die, wenn ein Lenzfestmorgen graut,
Das „Aufsteh'n“ stets verpassen . . .

Der grossen Politik hob' Pferd
Reit't Mancher, hochgeboren —
Und schnarcht darauf ganz weltverkehrt
Als Tier mit langen Ohren!

Er träumt noch von vergang'ner Zeit
Leibfarb'ner Theorie'n,
Merkt nicht die neue Herrlichkeit
Der Welt im jungen Grün.

's fehlt eben meist solch hohen Herrn
Gesunder Mutterwitz —
Noch jedem Pfungstgeist Brausen wehr'n
Sollt' ihre Zipfelmütz'!

Sie jammern, wenn's nicht dunkel bleibt,
Ob der verderbten Welt,
Wie Esel, wenn sie vorwärts treibt
Der Prügel und sie „quält“.

Und von den „steilen Höh'n“ bis tief
Zur „Pöbel“-Niederung
Gar Mancher dumm und träg verschlief
Weltfrühlings-Dämmerung —

Was Wunder, wenn das Schicksal dann
Den Eseltreiber macht
Und Hiebe austellt wie es kann —
Drob alle Welt hell lacht!

Deutlicher werden ist nicht not
Ob der Pfungstesel Leid —
Wenn aufklärt selbst das Morgenrot,
Schweigt Sängers Höflichkeit . . .

Etwas von den Zahlen.

(Abhandlung von Professor Schnäuzli.)



Viel lustiger als das Zahlen sind die Zahlen, denn da kann man in's Blaue hinein phantazieren, ohne daß man von den Blauen in's Käfig geführt wird.

Wenn Einer mehr als einen hat, so hat er Einen, das ist aber ganz etwas anderes, als wenn Eine Einen hat, dieser letztere ist meistens ein Zanfanterist und wird in der Küche mit den Bröselein gefüttert, die von des Herren Tische fallen; die Bröselein aber sind oft so groß, wie ganze Schinkenbrötchen und halbe Schwartenwürste. Was Zweie ist, weiß man am besten in Oesterreich, denn dort haben erstens die Ubler zwei Klüppe und zweitens ist der ganze Staat entzweit, so daß es ein Zweifel ist, ob er nicht ganz auseinandergeht. Dreieinigkeiten gibt es drei, eine himmlische und eine irdisch-europäische; überdies nimmt auch mancher Privatmann hie und da ein Dreierlein, um seine Treue an dem Staatlich zu beweisen. Man sagt auch nicht mit Unrecht tres faciunt collegium, weil mancher Professor nicht mehr als drei Studenten zusammenbringt. Wier-spännig fahren viele, deren Vorfahren wegen Raub und Mord das Bier-

teilen verdient hätten. Ein Fünfer, großmütig in die Hand gedrückt, ist ein angenehmes Trinkgeld, aber auch eine Ohrfeige ist ein Fünfer, ein Mittelding zwischen Handschrift und metallico sonante. Das Sechsläuten wurde von Zürich erfunden und darum wurde diese Stadt in der guten alten Zeit zum Vorort der Eidgenossenschaft ernannt. Daß Griechenland sieben Weise und Deutschland sieben Schwaben hatte, ist aus der Weltgeschichte bekannt, die letzteren waren aber mehr pffifig als weise. Die Zahl acht besteht aus lauter runden Linien, darum nennt man sie eine gerade Zahl. Um acht Uhr gehen die Leute an die Arbeit, manche Staatsbeamte, sogar auch in Bern, ein paar Minuten später. Neun Musen gab es, die nach dem olympischen Zivilstand alle ledig blieben; die sogenannten Musensöhne sind daher als Knollengewächse zu betrachten, die sich wie die Kartoffeln fortpflanzen. Um zehn Uhr nimmt man Z'nüni, wenn man nicht schon um neun Uhr das Zähni genommen hat. Anno 11 war das beste Weinjahr des Jahrhunderts, darum machten sich anno 12 die Auktoren auf den Weg und tranken anno 13 am Rheine die Fässer leer.



Gleichwertigste Zuhörer!

Wo wir leider nicht zuhören können, ist das unbefehlssene eidgenössische Sängersfest, umso mehr wird Ihnen ein Solovortrag meiner geachteten Persönlichkeit willkommen sein. Es sind Worte ohne Wieder. Schweizerische Singlust hat überhaupt einen Rippenstoß erhalten von Steuerkommissären, die herumschießen wie betrunkene Maikäser. Ferner poltern uns verschiedene Herren an, wenn wir den eifrigen Patrioten beistehen, die keinerlei Fieber, am wenigsten das Festfieber fürchten. Feste muß man feiern, so lang man lebt. Wer abstirbt, will ein solches Fest, wo sich ein Grabstein enthüllt, lieber nicht, und auch die Ankunft auf diese Welt hat für Beteiligte nichts Festliches an sich. Ich meinerseits bin immer festlich gestimmt, besonders wenn ich Bewunderung meiner Vorträge heraus schmecke oder sogar rieche. Wird' ich allenfalls ausgepiffen, mag ich auch dem Publikum ein derartiges Musikfestlein von Herzen gönnen. Halt! — dort hinten pfeift wirklich Einer. Paßt mir aber heute nicht — bitte mein Kopfweh zu entschuldigen und sich ehrerbietigster Entfernung zu befehlen. Von Ferne seid herzlich begrüßt, nehst beste Nacht.

15. Mai 1904.

Im wunderschönen Monat Mai, da alle Knospen sprangen,
Ist das „Luxuslehrerbefoldungsgesetz“ in Zürich „bachab“ gegangen.

Im wunderschönen Monat Mai muß' der Lehrer die Beche bezahlen;
Seine Kinder füttert er hinfort nur noch mit mehr „Idealen“.

Im wunderschönen Monat Mai beginnt das „Versprechen“ aufs Neue;
Drum ruhig mein Sohn, bleibe ruhig mein Kind und — glaube an Liebe und Treue.

Zürcher Wurstaufschlag.

Hört! Willens sind in letzten Tagen
Die Zürcher Metzger allesamt
Mit Würstkepreisen aufzuschlagen:
Der Bürger nennt das „uverschammt!“

Die vielen, guten Metzgerjahre
Kam Futtermangel oft in's Land,
Doch war ein „Fleischabschlag“ — bewahre! —
Ein Ding bei uns ganz unbekannt!

Dagegen Meine, Haufen Knochen
Statt Fleisches, warf man auf die Waag,
Daß uns're Weiber weich sie kochen
Und Jeder Lerne, wie man gnag'!

Von weitem allerdings schon sehen
Notleidend aus die Metzger sehr,
Kein Spaß ist's, bei der Hüg' zu gehen,
Ein Jeder hundert Kilo schwer!

Wo ist der Knoblauch, Koriander,
Schmackhaft' Gewürz der Mägelein? . . .
In's „Brät“ der Fritz, der Alexander
Pumpt Wasser nur, streut Salz hinein.

Verplagt das „Brät“ mit tausend Messern
— „Speckmäcklein“ sind in Massen da —
Und glaubt, sie schmecke allen Eiern
So heißt ihr stolz sie „Cervelat“!

Und hat den guten Einfall Einer
Zum Geldverdienen wie ein Fürst:
Macht er sie nur ein wenig kleiner
Und nennt sie fröhlich „Schükewürst“!

Wir essen Knöpfli, Brei mit Zimmet,
Salat, der milbert unsern Durst:
Dann ist uns — links und rechts der Stimmat —
Der Wurstaufschlag ganz hundewürst!